

„Glaube, Wahrheit und Vernunft“

Zweite Tagung der Internationalen Rosenzweig-Gesellschaft

Martin Brasser*

Vom 17. bis 19. September 2006 fand in Jerusalem die zweite Tagung der Internationalen Rosenzweig-Gesellschaft (IRG) statt.¹ Sie stand unter dem Titel *Faith, Truth and Reason*. Die IRG hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Vermächtnis des wohl wichtigsten deutsch-jüdischen Denkers aus der Weimarer Republik für die heutige Zeit fruchtbar zu machen. Deshalb war es naheliegend, Jerusalem als Tagungsort zu wählen, obwohl Franz Rosenzweig dieses Land nie betreten hat und er aufgrund seiner kritischen Haltung gegenüber dem Zionismus möglicherweise auch heute noch seine Schwierigkeiten mit diesem Land gehabt haben dürfte. Um so erwartungsvoller waren die mehr als 60 Tagungsteilnehmenden, die aus aller Welt anreisten, um gemeinsam über das Denken, das Leben und die Aktualität Franz Rosenzweigs nachzudenken. Die größte Fraktion der Teilnehmenden war aus Israel – ein erfreuliches Zeichen für das Interesse, das auch in Israel zu wachsen scheint. Gastgeber waren das Hebrew Union College mit Prof. *Yehoyada Amir* und das Schechter Institute of Jewish Studies mit Prof. *Yossi Turner*.

Der Eröffnungstag brachte durch die beiden Hauptreferate den großen Bogen schön zum Ausdruck, unter den sich Rosenzweigs Denken stellen läßt: Einerseits steht Rosenzweig mitten in der Tradition der intellektuellen Auseinandersetzung um die Beweisbarkeit Gottes, wie sie typisch ist für das westliche Denken, weil sich an ihr das Verhältnis von *Glauben* und *Vernunft* kristallisiert. In seinem Eröffnungsvortrag zeichnete der Präsident der IRG, *Wolfdietrich Schmied-Kowarzik* (Kassel), die Linien dieser Positionierung Rosenzweigs präzise nach. Rosenzweig reagiert mit seiner philo-

* Dr. Martin Brasser unterrichtet Philosophie an der Universität Luzern. Er ist Mitglied im Präsidium der Internationalen Rosenzweig-Gesellschaft (www.rosenzweig.ch).

1) Vgl. den Bericht von Clemens Thoma zur Gründung und ersten Tagung der Internationalen Rosenzweig-Gesellschaft, *FrRu* 11(2004)309–311.

sophischen Argumentation sozusagen indirekt positiv auf die Herausforderung, die spätestens seit Kants demonstrativer Demontage aller Gottesbeweise im intellektuellen Raum der deutschen Philosophie jeden großen Denker beschäftigte: Wie kann man vernünftig und zugleich gottgläubig sein? Schmied-Kowarzik zeigte überzeugend auf, daß und wie dies mit Rosenzweig wieder möglich geworden ist, nämlich unter der Voraussetzung einer Art „Verflüssigung“ des Denkens. Rosenzweig selber bezeichnete diesen Vorgang mit dem Titel „*Neues Denken*“. Dabei handelt es sich um eine Phänomenologie dessen, was wir beim Vollzug jedes Sprechens immer schon in Anspruch nehmen: die Gegenwart des Anderen als anderen. Soweit der Philosoph Franz Rosenzweig, der damit durch die Vernunft dem *Glauben* wieder Platz schafft.

Ganz anders sah das Bild von Franz Rosenzweig aus, das von *Moshe Idel* (Hebräische Universität Jerusalem) vorgestellt wurde. Idel sieht in Rosenzweig einen zentral von der Kabbala beeinflussten Denker, der in einer entlegenen Ecke der jüdischen Diaspora seiner Zeit ein relativ randständiges Verständnis des Judentums zu entwickeln versuchte, mit wenig Folgewirkung, noch weniger sachlicher Relevanz und zentral genährt von untergründiger Esoterik. Ein randständiger Esoteriker also, der einer eigenartigen Form von *Glauben* Platz macht um den Preis einer noch eigenartigeren Form von vernünftiger *Wahrheit*. Das mag eine Überzeichnung des Bildes sein, das Idel in seinem kenntnisreichen und lebendigen Vortrag von Rosenzweig gezeichnet hat. Aber sie läßt den Kontrast besser verstehen, in den Rosenzweig gerät, wenn man ihn näher unter die Lupe von *Glauben und Vernunft* nimmt. Dieser Kontrast ist durch die beiden Vorträge auf höchst eindrückliche Weise zum Ausdruck gebracht worden. Wer aber hat nun Recht? Wo liegt die Wahrheit? Vermutlich kommt man ihr näher, wenn man auf die Wirksamkeit schaut, die von Rosenzweigs Denken und Leben bis heute ausgeht.

Über diese Wirksamkeit diskutierten auf einem öffentlichem Forum *Eliezer Schweid* (Hebräische Universität Jerusalem), *Yossi Schwartz* (Tel Aviv) und *Yossi Turner* (Schechter Institute Jerusalem). Aber auch hier entwickelte sich ein Dissens: Ist Rosenzweigs Bestimmung des ungeschichtlichen „Wesens“ des Judentums nun „richtig“ oder „falsch“? Hat diese Bestimmung politische Bedeutung für die Deutung und die Anleitung zum Handeln insbesondere in Israel heute? Schweid verneint dies kategorisch, Schwartz gewinnt dieser Bestimmung einen Sinn ab; Turner stimmt

Schweid im Prinzip und Schwartz in der Konsequenz zu.² Auch das öffentliche Forum brachte keine inhaltliche Einigkeit darüber, wie bedeutsam Franz Rosenzweig bis heute denn nun wirklich sei. Aber es bewies, es lohnt sich, sich mit Rosenzweigs Deutung des Verhältnisses von *Denken und Glauben* und seiner sich daraus ableitenden Sicht des Judentums intensiv zu befassen, denn bis heute hat er das Potential, Debatten auszulösen und Differenzen zu klären.

Auch alle anderen der insgesamt über 50 Tagungsbeiträge von Fachleuten aus aller Welt zeigten das Bild eines Denkers, der die Diskussion um das angemessene Verhältnis von *Glauben und Vernunft* bis heute inspiriert und wachhält. Drei ganz zentrale Erkenntnisse dieser an Einblicken reichen Tagung sind:

- (1) Den Streit zwischen *Glauben und Vernunft* kann man nicht endgültig schlichten, aber man kann ihn austragen – und dieses Austragen hat nur dann eine Chance auf die Wahrung der Friedfertigkeit, wenn es im *Medium der Vernunft* geschieht.
- (2) Dieses Austragen ist im Kern ein Weitertragen. Die Tagung war ein wichtiger Meilenstein auf diesem Weg. Daß sie in Israel stattgefunden hat, war mehr als ein Zeichen der Rückkehr Rosenzweigs an den Ort gelebten Judentums. Der Vorschlag von *Eveline Goodman-Thau*, Mitglied des wissenschaftlichen Beirates der IRG, in Jerusalem eine Art Rosenzweig-Lesekreis zu bilden, ist eine der vielen Früchte dieser gelungenen Tagung.
- (3) Die Form, unter der Glauben und Vernunft ihren je eigenen Zugang zur Wahrheit optimal austragen können, ist die einer *wechselseitigen Anerkennung und Respektierung* in den Grenzen der eigenen Möglichkeiten, kurz: die Form einer „guten Nachbarschaft“. Gute Nachbarn tun sich gegenseitig nichts zuleide. Sie helfen einander aus, wo der andere aus eigener Kraft nicht mehr weiterkommt. Ansonsten freuen sie sich über das Wohlergehen des anderen. Sie gönnen einander aufrichtig das Leben in Unabhängigkeit. Auf diese nachbarschaftliche Weise konnte Franz Rosenzweig Philosoph und Theologe, Aufklärer und Gläubiger, Deutscher und Jude, Zionisten-Kritiker und Israel-Freund und vieles andere mehr und alles gleichzeitig sein.

2) Vgl. <http://www.haaretz.com/hasen/spages/762441.html>.